

Liebe zum Heiligen Land

Christusnähe bei Ignatius von Loyola¹

Norbert Lohfink, Frankfurt

Wieder einmal starren wir in diesen Wochen auf den Nahen Osten. Wieder zittern wir für Menschen, die wir kennen, denken an die unschuldigen Opfer auf jeder Seite, zittern für das Volk, das von der Landkarte gelöscht werden soll. Und wieder erhebt sich im Hintergrund die Frage: Was ist das doch für ein Land, das einfach nicht zur Ruhe kommen kann und das wir, wenn auch immer zögernder, das „Heilige Land“ nennen? Dieses Land war überaus bedeutsam im Leben des Heiligen, zu dessen 450. Todestag wir heute Gott preisen: Ignatius von Loyola. Deshalb möchte ich einiges zur Bedeutung des Heiligen Landes für diesen Heiligen sagen. In dem Evangelium, das wir gehört haben, ging es ja darum, Jesus nachzufolgen.² Was bedeutete das ursprünglich anderes als mit ihm durch dieses Land zu ziehen, mit ihm im selben Boot dem Sturm auf dem See von Galiläa ausgesetzt zu sein?

Auf den Spuren Jesu

Wenn Ignatius von Loyola von sich selbst sprach, hat er sich oft den „Pilger“ genannt. Seine Autobiografie hat den Titel „Bericht des Pilgers“.³ Er meinte damit nicht: Ich bin ein Mensch, der gerne Wallfahrten macht, oder ein unsterter Wanderer, der immer unterwegs ist, mal hierhin, mal dorthin. Vielmehr: Nachdem er als Offizier schwer verwundet worden war und unter den wahn-sinnigen Schmerzen des Krankenlagers ein anderer wurde, stand ihm für sein neues Leben nur eines vor Augen, nämlich Pilger zu werden, und zwar Pilger nach *Jerusalem*. Und das sogar noch in einem besonderen Sinn: Er wollte nicht nur dorthin pilgern. Er wollte dort bleiben. Er wollte dort sein, wo Jesus gewesen war. Dort wollte er Jesus nachfolgen, hinter ihm hergehen. Er war offenbar so geartet, dass er sich das an keinem anderen Ort vorstellen konnte als da, wo Jesus selbst gelebt hatte, im Heiligen Land.⁴

¹ Predigt zum 450. Todestag des Ignatius am 31. Juli 2006, Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen/Frankfurt.

² Mt 8,18–27.

³ Vgl. Ignatius von Loyola, *Der Bericht des Pilgers*. Übers. und erl. von B. Schneider. Mit einem Vorw. von K. Rahner. Freiburg, Basel, Wien 1977; zit. als *PB*.

⁴ Vgl. *PB*, n. 9 u. 12ff.

Sobald er wieder auf den Beinen stand, machte er sich auf. Er sagte niemand etwas, ließ alles hinter sich, verteilte sein Geld, begann als Bettler die Reise nach Jerusalem. Sie dauerte mehr als zwei Jahre. Es waren die Jahre, in denen er innerlich verwandelt wurde. Die eigentliche Pilgerfahrt, von Barcelona aus, zu Schiff und zu Land, war damals ein Spiel mit Leben und Tod. Es war 1523. In diesem Jahr gelangte aus ganz Europa nur eine einzige Gruppe mit 21 Pilgern bis nach Jerusalem. Von den drei Schiffen, mit denen sie im Herbst von Zypern nach Italien zurückfuhren, gingen zwei im Seesturm unter. Ignatius war auf dem dritten.

Er kam zurück. Aber er war verstört. Er war ja kein gewöhnlicher Pilger gewesen. Ein Pilger, der unterwegs nicht umkam, kehrte natürlich irgendwann heim. Ignatius hatte nicht heimkehren wollen. Er wollte in Jerusalem bleiben.⁵ Sobald er dort war, begann er, darüber mit dem Guardian, später mit dem Provinzial der Franziskaner zu verhandeln. Der war in diesem wirren und unregulierbaren Land vom Papst aus zuständig für die lateinischen Christen. Er wollte diesen Spanier nicht. „Das ist der Typ, den sie entführen, und wir müssen ihn dann wieder zurückkaufen. Dazu fehlt uns das Geld.“⁶ Doch Ignatius ließ nicht locker und wurde immer zudringlicher. Eine Waffe allerdings streckte ihn dann hilflos zu Boden und machte aus ihm wieder den gehorsamsten Pilger: Der Provinzial drohte, ihn zu exkommunizieren. Er bot ihm an, ihm die Vollmacht dafür zu zeigen. Das nicht! Niemals wollte Ignatius von der heiligen Kirche ausgeschlossen sein. Dann lieber nicht im heiligen Land bleiben.

Suche nach Gottes Willen

Doch zurück in Spanien war er ratlos. Dieser Mystiker war so erdverhaftet, dass er sich die Nachfolge Jesu nicht woanders vorstellen konnte als im Lande Jesu. Dort wie Jesus umherzuziehen zwischen den „Synagogen, Flecken und Burgen“,⁷ dort den Menschen in Armut das Evangelium zu verkünden – allein

⁵ Vgl. *PB*, n. 45: „Beim Anblick der Stadt empfand der Pilger eine große Tröstung. (...) Dazu kam eine innere Freude, die ihm nicht mehr rein natürlich erschien. Die gleiche Ergriffenheit verspürte er, sooft er die heiligen Stätten besuchte.“ u. 47: „Da überkam ihn ein großes Verlangen, noch einmal vor seiner Abreise den Ölberg zu besuchen, da es nun einmal nicht der Wille unseres Herrn sei, daß er bei jenen heiligen Stätten auf Dauer bliebe. Auf dem Ölberg gab es einen Felsen, von dem aus unser Herr gen Himmel auffuhr, und man sieht dort heute noch die eingedrückten Fußspuren.“

⁶ Vgl. *PB*, n. 46f.

⁷ Vgl. Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*. Übers. und erl. von P. Knauer. Graz, Wien, Köln 1978; zit. als *GÜ*; hier n. 91: „DIE ERSTE HINFÜHRUNG IST: Zusammenstellung, indem man den Raum sieht. Hier wird dies sein: mit der Sicht der Vorstellungskraft (*con la vista ymaginativa*) Synagogen, Flecken und Burgen sehen, durch die hin Christus, unser Herr, predigte.“; s. auch n. 112–116.

das galt. Jesus nahe sein, das hieß auch in seinem Lande zu sein. Dass die heilige Kirche ihm das verbot, verwirrte ihn und zwang ihn, den ganzen Weg seit seiner Bekehrung neu zu überdenken.⁸

Das brachte ihn zu dem Entschluss, Theologie zu studieren, und zwar gründlich, und Priester zu werden.⁹ In der Welt, wie sie damals nun einmal war, gab ihm nur das die Freiheit, Jesus nachzufolgen und das Evangelium so zu verkünden, wie es ihm der Geist Gottes eingab. Aber dass er sich immer noch als Pilger nach Jerusalem sah und keineswegs davon Abstand genommen hatte, sein Leben im Heiligen Land verbringen zu wollen, zeigte sich, als er an der *Pariser Universität*,¹⁰ der angesehensten theologischen Ausbildungsstätte der damaligen Welt, seine Studien abgeschlossen, den Magistergrad, den höchsten akademischen Titel der Pariser Universität, erworben hatte und sich nun auch zum Priester weihen ließ. Das war ein ganzes Jahrzehnt später, wir stehen im Zeitraum zwischen 1534 und 1538, Ignatius ging schon auf die Fünfzig zu.

Und er war jetzt nicht mehr allein. Eine ganze Gruppe von Pariser Mitstudenten teilte seinen Weg. Man nannte sie spöttisch die „Jesus-Bande“, *Compañía de Jesús*, was später der Name des Jesuitenordens wurde. Was war ihr Ziel? 1534 legten sie auf dem *Montmartre* in Paris ein Gelübde ab,¹¹ dass sie von jetzt an in Armut und Ehelosigkeit leben wollten, aber darüber hinaus vor allem, dass sie, wenn sie alle Priester wären, sofort gemeinsam ins Heilige Land pilgern wollten, um dort zu bleiben und dort Jesus nachzufolgen. Da war also alles wieder da. Nur glaubten sie jetzt, mehr Aussicht zu haben, nicht wieder weggejagt zu werden. Sie waren Gelehrte von internationalem Format, sie waren Priester.

Scheitern und Durchbruch

Sie wollten in dieses Land. Wenn es diesmal noch weniger glückte als beim ersten Mal, lag es nicht an ihnen: Tatsächlich scheiterte diesmal alles schon in Venedig, wo sie ein Schiff finden mussten.¹² Die politische Lage im östlichen

⁸ Vgl. *PB*, n. 50: „Seitdem der genannte Pilger erkannt hatte, daß es nicht der Wille Gottes sei, auf Dauer in Jerusalem zu bleiben, überlegte er beständig bei sich, was er nun tun solle.“

⁹ Vgl. *PB*, n. 54ff.

¹⁰ Vgl. *PB*, n. 73ff.

¹¹ Vgl. Peter Faber, *Memoriale. Das geistliche Tagebuch des ersten Jesuiten in Deutschland*. Übers. und eingel. von P. Henrici. Einsiedeln 1963, n. 15: „wo jeder das Gelübde ablegte, zu bestimmter Zeit nach Jerusalem zu pilgern und sich nach der Rückkehr unter den Befehl des Papstes zu stellen.“; ferner C. de Dalmases, *Ignatius von Loyola. Versuch einer Gesamtbibliographie des Gründers der Jesuiten*. München, Zürich, Wien 21991, 93–95.

¹² Vgl. *PB*, n. 85 (dazu Erläuterung S. 173).

Mittelmeer war so unberechenbar und so unselig, dass sie ein ganzes Jahr lang warteten, ohne dass ein einziges Schiff nach Zypern und Palästina ausgelaufen wäre. Auch dieser zweite Versuch brach also in sich zusammen, härter und schneller als der erste, schon auf dem Hinweg. Es war ein Zusammenbruch vor allem für Ignatius selbst. Was sollte jetzt werden aus der Gewissheit seines Weges, die inzwischen alle seine Getreuen teilten?¹³

Das Erstaunliche ist: Der Zusammenbruch verwandelte sich in einen Durchbruch. Aus diesem zweiten Scheitern entstand in kürzester Zeit die spätere *Gesellschaft Jesu*. Schon als sie noch in Paris waren, müssen sie gehnt haben, was kommen könnte. Sie hatten sich Gedanken darüber gemacht, was sie tun sollten, wenn alle Wege nach Jerusalem verbaut wären. Sie hatten eine Alternative geplant, nicht gleichrangig, nur sekundär, aber immerhin. Ein Jahr lang wollten sie die Pilgerreise versuchen. Dann wollten sie umschalten. Ihr „Plan 2“ war: Wir ziehen nach Rom und so, wie wir im Heiligen Land zwischen den „Synagogen, Flecken und Burgen“ dem unsichtbaren Jesus nachgefolgt wären, wollen wir uns in Rom dem Papst, seinem Vertreter auf Erden, zur Verfügung stellen, dass er uns zur Verkündigung des Evangeliums über die ganze Erde aussenden könne, wohin immer er will. Genau das ist dann geschehen: Der Papst nahm sie auf, der Papst schickte sie flugs wieder aus, jeden woanders hin, nach Italien, nach Deutschland, nach Spanien, nach Portugal, nach Indien. Aber in der knappen Zeit, bevor sie so zerstreut wurden, saßen sie in Rom abends im Frangipani-Hof beieinander und beschlossen, trotz der Zerstreuung eine Gemeinschaft zu bleiben. Das war die Geburtsstunde des Jesuitenordens.¹⁴ Ignatius blieb in Rom, um von dort aus die Zerstreuten zusammenzuhalten und die wachsende Gemeinschaft zu leiten. Das tat er bis zu seinem Tod im Jahre 1556, heute vor 450 Jahren.

Concretum universale

Äußerlich war der Traum zerronnen, zwischen den „Synagogen, Flecken und Burgen“ um Jerusalem herum das Evangelium zu verkünden. Aber letztlich war nichts zerronnen. Diese Schar hatte in ihrer Existenz nur eine große innere Wandlung vollzogen. Ihr Feld war jetzt der Erdkreis. Der war jetzt ihr Heiliges Land. Ohne das alte und reale *Heilige Land* vorher so leidenschaftlich begehrt zu haben, ohne ihre tiefe Sehnsucht, ganz da zu sein, wo Jesus gewesen war,

¹³ Vgl. *PB*, n. 92–97; bes. n. 96: „Nachdem nun das Jahr vorbeigegangen war, ohne daß sich eine Fahrgelegenheit gegeben hatte, beschlossen sie, nach Rom zu gehen.“; ferner A. Ravier, *Ignatius gründet die Gesellschaft Jesu*. Würzburg 1982, 86–102.

¹⁴ Vgl. Vgl. *PB*, n. 98; ferner A. Ravier, *aaO.*, 27–35 u. 105ff.

hätten sie sich nicht allüberall in der Welt sofort am rechten Ort fühlen können, in Jesu wirklicher Nachfolge.

Unsere Väter, an ihrer Spitze unser Vater Ignatius, haben da etwas in die Wirklichkeit umgesetzt, was wir vom Alten Testament her kennen als die „Wallfahrt der Völker zum Zion“ (vgl. Jes 60,1–22). Immer war der Zionstempel Israels Mitte gewesen. Dort hatte es seine Feste gefeiert und war seinem Gott begegnet. Aber die Propheten hatten für das Ende der Zeiten verheißen, dass die Grenze zwischen Israel, dem Land und dem Gottesvolk, einerseits und den anderen Völkern andererseits aufgehoben werde. Am Ende der Tage wird der Berg mit dem Hause des Herrn der höchste aller Berge sein und alle Hügel überragen. Dann strömen zu ihm alle Völker. Auf dem Zion empfangen sie die Lehre und sie beenden die Kriege. Jesus wusste sich noch allein zu Israel gesandt, aber mit seiner Auferstehung ging die Verheißung von der *Völkerwallfahrt* in Erfüllung. Bisher hatte Gott ein einziges Volk in seiner Welt. Bisher gab es ein einziges Land, in dem er Fuß gefasst hatte. Doch nun öffnete sich das Heil für alle, und der Raum, der sie alle, Israel ursprünglich eingeschlossen, umfing, war die Kirche. Deren Wurzel blieb Israel, ihr Wurzelboden Israels Land, ihr Meister der Messias. So ist seitdem Ende der Zeit. Die weltweite Kirche ist die Stadt auf dem Berg, und doch bleibt sie die Öffnung Israels und seines Landes auf die ganze Welt hin. Ohne dieses Land und dieses Volk weiß man nicht, was Gottesherrschaft ist, und ohne Jesus, der ganz zu diesem Land und diesem Volk gehörte, weiß man nicht, was Nähe Gottes in unserer Mitte heißt. Es bleibt die Dialektik zwischen Heiligem Land und Heiligem Volk einerseits, der ganzen Welt und der allumfassenden Kirche andererseits. Ignatius und seine Gefährten haben das in ihrer persönlichen Geschichte tastend und bangend erfahren, und deshalb blieb die Verbindung zum Land Israels und Jesu so tief in sie eingegraben. Ignatius hat einmal gesagt, er würde wünschen, als Jude geboren zu sein, weil er dann eine noch engere Beziehung zum Herrn hätte.¹⁵

Geistliche Pilgerschaft

Jeder Jesuit wird in diese Theologie des Heiligen Landes von neuem hineingerissen, wenn er in den *Großen Exerzitien* das Leben Jesu meditiert.¹⁶ Da geht er die inneren Wege des Gründers Ignatius nach. Man durchlebt diese Meditationen, um für sich den ganz persönlichen Willen Gottes zu finden. Man findet ihn nicht durch logische Verfahren oder theoretische Reflexion, sondern indem

¹⁵ Vgl. Pedro de Ribadeneyra, *Dicta et facta s. Ignatii*, in: MI FN II, n. 32 (476f.).

¹⁶ Vgl. *GU*, n. 91–117 (Menschwerdung), 158–161 (Wirken Jesu), 190–208 (Passion) u. 218–225 (Auferstehung).

man sich in die Szenen des Lebens Jesu hinein sinken lässt. Dabei wird man vom Geist, der in der Tiefe wirkt, geleitet. In den Erfahrungen von Freude und Angst, Faszination und Unruhe erkennt man langsam, wohin Gott einen führen will. Das ist, genau besehen, nichts als ein innerer Nachvollzug jener gescheiterten und dann doch so gelungenen Pilgerschaft, die Ignatius und seine ersten Gefährten uns vorgemacht haben. Hier wächst die Liebe des Jesuiten zum Heiligen Land, die dann zugleich umspringt in eine Liebe zur ganzen Welt, die überall dort für den Einzelnen zum Heiligen Land werden kann, wohin ihn die Sendung durch die Kirche führt.

Das ist eines der Geheimnisse, die die Jesuiten zusammenhalten. Es verbindet uns zutiefst mit dem Land, in dem es in unseren Tagen wieder so grauenvoll zugeht. Und zugleich eröffnet es in uns einen Raum, den wir haben, auch wenn wir nicht in diesem Land umherziehen können wie einst Jesus und seine Jünger.

Ein Heiliger hat uns das vorgelebt und gelehrt. Preisen wir Gott für ihn an diesem Festtag und beten wir zugleich für alle, die in dem alten, aber bleibenden Heiligen Land zu leiden haben.